

4.12. 79 Diggelmann wird abgedankt

Von Niklaus Meienberg.

Begräbnisse in unseren Gegenden sind obszön, eine Zupfstube oder der Stützli-Sex ist nix dagegen. Da kann man nichts machen. Das liegt in der Natur der Sache und im Wesen des Todes - des Todes, wie er bei uns zwinglianisierten Mumien verstanden wird. Wir schlucken bekanntlich die Trauer herunter, bis der Magen verkrebst, wie wir auch die Freude verschlucken, bis das Gekröse Vertröchnet. Offenes Trauergeheul gibt's bei uns nicht, wohin kämen wir auch, die Kirchenscheiben, die teuren, von der Kirchgemeinde für gutes Geld gekauften, gingen in Brüche, die Trauer würde das saumässig kostbare Glas zersingen. Man rauft sich nicht die Haare, schreit nicht gellend, zerreisst sich nicht die Kleider, streut keine Asche auf den Kopf, bestreicht das Gesicht nicht mit Trauerfarben.

Die Trauer, oder was wir dafür halten, rieselt ausschliesslich inwendig herunter, vielleicht darf man ein wenig still brügggen, aber bitte nicht ohne Nastuch, und dann alles im Magen-Darm-Trakt versickern lassen. Die wenigen noch intakten Stämme in Afrika oder auch die brasilianischen Mischvölker haben mehr Anstand (und noch an der Rue Ferdinand Duval in Paris bei den Arabern ist es besser), mehr Würde, spüren und feiern die Festlichkeit des Todes, schluchzen und wimmern in einer anständigen Tonstärke und lassen das Heulen in Ekstase übergehen, schreien die Trauer heraus und kaputt und läutern sich und kommen müde, aber glücklich von den Begräbnissen zurück, und oft gibt es noch, anschliessend nach dem Besäufnis, eine allgemeine Copulation. Miel et Cendres, wie der Ethnologe sagt. Auf dem Land bei uns haben sich noch bescheidene Rückstände erhalten, Totemöli etc., aber grossartig ist das auch nicht mehr.

In diesem Zwingli-Zürich jedoch: Brrrrr. Brrrr. Brrrrr. Da ist der Tod etwas, das den Erwerbsfleiss stört, man muss ES unter einer Decke von Wohlanständigkeit begraben. Da kann man auch gar nicht sterben, weil man nie richtig gelebt hat. Mitten im Leben sind wir schon tot. Media in vita mortui sumus. Drum sind Abdankungen/Begräbnisse hier eine Sache, die mehr tötelet, als der Tod selbst, der ja durchaus eine normale, manchmal auch willkommene, oft sanfte, aber immer umwerfend gewaltige Erscheinung ist. Tod und Liebe stören den Geschäftsgang, darum wird hier nicht heftig geliebt, aber auch nicht festlich abgedankt, das würde nämlich einige Tage brauchen; und wird nicht vital gestorben. Gar den Zusammenhang zwischen LIEBE und TOD aufleuchten lassen an einer Abdankung, wie es im Barock noch gang und gäbe war - eine der schönsten von den erotischen Arien von Bach heisst: ICH FREUE MICH AUF MEINEN TOD, womit nicht Selbstmord gemeint ist, eine andere: KOMM O TOD DES SCHLAFES BRUDER, nein, tömmer nöd, diese Suppe ess ich nicht. Lieber Krebs.

Also dass die Bürgerlichen sich todlangweilig begraben lassen, die Plasticpeople vom Züribärg, das ist begreiflich. Das passt zu Zorn und anderen Biographien.

Aber dass der linke Diggelmann, der in gesunden Tagen die Bürgerwelt verlachte...

Es war schauderhaft.

Niemand hat geschrien. Niemand hat geschrien aus Trauer über Diggelmann, niemand hat geschrien aus Wut über die obszöne Veranstaltung. Alle hockten belämmert in den Bänken und lutschten privat an ihrem Träuerchen. Nicht einmal ein Choral - es gibt furchtbar schöne Choräle -, der gemeinsam gesungen worden wäre. Nichts. Auch die Internationale wurde nicht gesungen. Da taar mer nöd i de Chele.

Statt dessen, auf ausdrücklichen Wunsch des Verstorbenen, aber den Wunsch hat er vermutlich in sehr reduziertem Zustand geäussert, ein Lebenslauf, verlesen vom Pfarrer, der allen konkreten Aufruhr daraus entfernte, alles Gefährliche vergass, und eine Rede von - aber das kommt gleich. Der liebe Verstorbene habe „in einem Roman eine Zürcher Werbeagentur beschrieben“ -welche war das doch gleich? Hat die keinen Namen? Hiess doch Famer, wenn ich nicht irre, und Farner hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, damit das Buch nicht richtig besprochen werden konnte. Und Diggelmann hat jahrelang mit den Folgen seines Romans zu tun gehabt. Und vermutlich ist er auch ein bisschen verbittert, weil die Themen, die er aufwarf, gar nicht richtig diskutiert wurden. Und weil sich nichts verändert hat, nicht mal in den Köpfen, in bezug auf die Werbeagenturen. Bekanntlich hat er dann angefangen zu saufen wie ein Loch. Das darf man aber auch nicht sagen, dass der arme Kerl gesoffen hat, obwohl es alle wissen. Ist Saufen eine Schande, wenn's einem schlechtgeht? Wenn man in die fürchterliche Tiefkühltruhe der Literarizität gesteckt wird, und/oder zur Sau gemacht wird, wie es allen Schriftstellern hierzulande passiert, wenn sie etwas Konkretes aufgreifen, ist dann Saufen eine Schande? Von den guten Schriftstellern in diesem Land saufen drei Viertel. Zwei Drittel davon waren an der Abdankung.

Vielleicht denkt man, jetzt kommt nach dem Pfarrer der Jazz, etwa das Negerbegräbnis von Louis Armstrong zum Beispiel wird gespielt? Ach nein, jetzt kam Professor Dr. Werner Weber, Alt-Feuilleton-Chef - er passte in die alte Kirche Wollishofen - der NZZ, schritt durch den Kirchenchor, wand sich an den Kränzen, welche die DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK gestiftet hatte, vorbei - der Verstorbene, zu Hause unbehaust, hatte auswärts eine Heimat gesucht; ausgerechnet dort, wo alle seriösen Schriftsteller verjagt werden, und hatte in den letzten Jahren völlig unkritisch über die DDR geschwärmt, wo man unsere Dissidenten liebt, während man die eigenen weniger liebt -, wand sich an den Kränzen vorbei, kletterte auf die Kanzel, hielt, ausgerechnet er, der den Aufruhr des W.M.Diggelmann immer unfein gefunden hatte und zuwenig literarisch, solange Diggelmann wirklich gefährliche Sachen geschrieben hatte, eine saumässig metaphysische Ansprache, verglichen mit der die Trosteswörtlein des Pfarrers direkt unpfäffisch wirkten. Natürlich nichts Konkretes, wie hätte es auch können? Der Vertreter jener Zeitung, welche den Vietnamkrieg bis zum Gehnichts mehr verteidigte, dankt den Diggelmann ab, der die Amerikaner immer vehement bekämpfte.

Dann ging er vorbei an all den Kränzen, wieder zu seiner Kirchenbank. Kirche, DDR und NZZ. Weltweit herrschende Orthodoxie. Wie Urs Herzog sagen würde. Prima Zusammenarbeit. Wäre Diggelmann im lebenden Zustand mit einem gefährlichen Manuskript zu Werner Weber gekommen, er hätte sich auslachen lassen müssen: so was gehört nicht ins Feuilleton, und in die andern Sparten schon gar nicht. Man kann Weber aber keinen Vorwurf machen, Diggelmann wollte von ihm abgedankt werden. Die bürgerlichen Wünsche, seine eigenen, haben ihn zum Schluss gefressen, weil es in diesem Land scheint's keine Alternative zur Bürgerlichkeit gibt. Verschluckt hat ihn das Gemüt einer herzlosen Welt, Re-li-gi-ooooon.

Oder was man in Zürich dafür hält.

Da war keiner, der geschrien hätte. Oder dem Weber die Kränze der DDR über den Kopf gestülpt hätte, mit höflicher Empfehlung des jungen Diggelmann, der „Das Verhör des Harry Wind“ geschrieben hat.

Das Konzept, 9. Jahrgang, Nr. 1, Januar 1980